

*Ammerer, Gerhard/Hanneschläger, Ingonda/Hlavačka, Milan/Holý, Martin (Hgg.): Präzedenz, Netzwerke und Transfers. Kommunikationsstrukturen von Herrscherhöfen und Adelsresidenzen in der Frühen Neuzeit.*

Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2016. 209 S., ISBN 978-3-86583-931-2.

In den letzten Jahrzehnten hat das Interesse der europäischen Historiografie am Adel als Gesellschaftsschicht kontinuierlich zugenommen. Von diesem anhaltenden Trend zeugt auch der vorliegende Sammelband. Er vereint Beiträge einer internationalen und interdisziplinären Konferenz, die 2013 in Prag im Rahmen der langjährigen Zusammenarbeit zwischen dem Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik und den Fachbereichen Geschichte sowie Kunst-, Musik- und Tanzwissenschaft an der Universität Salzburg stattgefunden hat.

Mit Kommunikation hatten die Veranstalter und Herausgeber auf ein aktuelles Thema gesetzt, dessen Bedeutung unmittelbar einleuchtet – schließlich ist der Mensch ein soziales Wesen und permanent in Kommunikation mit anderen – und das die Integration vieler Aspekte und Ansätze ermöglicht. Ziel der Veranstaltung war es, die Kommunikationsströme an frühneuzeitlichen Herrscher- und Adelshöfen sowie Residenzen zu erforschen und ihren (über-)regionalen Verflechtungen und

Verbindungen zu den in der Zeit wichtigen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Zentren nachzugehen. Der Adelshof als Mittelpunkt des höfischen Lebens rückt dabei aus den unterschiedlichsten Perspektiven in den Blick: Gefragt wird nach dem internen Austausch und danach, wie die Netzwerke nach außen angelegt waren, interagierten und sich veränderten. Zur Anwendung kommen ein räumliches und ein hierarchisches Konzept von Kommunikation; so gibt es in dem Band Beiträge zum Transfer von Personen, Themen, Ideen und Impulsen ebenso wie solche zur gesellschaftlichen Schichtung und ihrer visuellen Artikulation. Nicht zuletzt untersuchen die beteiligten Autorinnen und Autoren Kommunikationsmittel und deren zielgerichteten Einsatz – etwa im Rahmen von Karrierestrategien wie Klientelismus und Nepotismus.

Der Band ist in vier thematische Blöcke gegliedert. Im ersten geht es um „Zentren und Informationssteuerung zwischen den Höfen“. Hier stellt Jaroslava Hausenblasová Prag als bedeutenden Teil des herrschaftlichen Residenznetzes Kaiser Ferdinands I. (1526-1564) vor. Sie argumentiert einerseits mit der von Ferdinands I. initiierten Bautätigkeit, die nach dem gescheiterten Ständeaufstand von 1547 deutlich zurückging, wovon Wien als eigentliches Zentrum der Habsburger Monarchie profitierte, andererseits mit der Sicherung des Bedarfs an Verbrauchsgütern und Warenströmen. Auch die Anwesenheit des Herrschers bzw. seines Vertreters – Ferdinand I. setzte seinen jüngeren Sohn 1547 zum Statthalter ein – habe eine wichtige Voraussetzung für den Wiederaufstieg Prags zu einem bedeutenden europäischen Herrschaftszentrum gebildet.

Am Beispiel der Reform des Operschaffens zeichnet Vera Grund Prozesse des Kulturtransfers nach. Dabei richtet sie den Blick auf die Hauptstadt Wien und auf Parma, eines der traditionellen Zentren der klassischen italienischen Musikkultur, in dem 1748 die Habsburger Herrschaft durch eine Nebenlinie der Spanischen Bourbonen abgelöst wurde. In beiden Städten wurde die Oper im 18. Jahrhundert reformiert, wofür nach Grund die persönlichen Netzwerke der Künstler ausschlaggebend waren. Doch spielten auch Impulse eine Rolle, die aus Adelskreisen kamen, wie etwa vom österreichischen Staatskanzler Wenzel Anton Graf Kaunitz-Rietberg, dem Förderer der französischen Oper in Wien.

Um Musik geht es auch im Beitrag von Daniel Brandenburg, der über die sogenannten Wandertruppen von Opernkünstlern berichtet. Dank ihrer hohen räumlichen Mobilität spannen sie ein weitverzweigtes künstlerisches und soziales Netzwerk, das zur Verbreitung der klassischen italienischen Opernkultur in Europa beitrug. Brandenburgs Aufsatz bezieht seine Lebendigkeit vor allem aus der Arbeit mit der Korrespondenz des Ehepaars Marianne und Franz Pirker, das eng mit der musikalischen Gesellschaft der Gebrüder Mingotti verbunden war, und nach langem Aufenthalt in Italien an der königlichen Oper in London und danach am Hof des Württembergischen Herzogs in Stuttgart wirkte.

Der zweite Block des Bandes gilt „Adelsgeschlechtern und ihren Netzwerken“. In drei Fallstudien werden hier bedeutende aristokratische Familien vorgestellt. Martine Boiteux hat sich mit Maurizio di Savoia (1593-1657), Sohn des Herzogs Karl Emanuel I., der 1607 zum Kardinal ernannt wurde, beschäftigt. Sie beschreibt ihn als Mann, der ein dichtes und weitreichendes Netz persönlicher und klientelistischer

Beziehungen unterhielt: Dieses verband seinen Geburtsort Turin, seinen Hof in Rom, das bourbonische Paris und das habsburgische Wien. Bei seiner öffentlichen Selbstdarstellung ging der Kardinal so zielbewusst wie pragmatisch vor, stützte sich auf Kontakte zu Intellektuellen und Künstlern, die er großzügig förderte und deren Werke er mit Sachverstand für seine Sammlungen erwarb.<sup>1</sup>

Jutta Baumgartner und Ingonda Hanneschläger haben sich als Untersuchungsobjekt die Kavalierrfahrt des zwanzigjährigen Vorarlberger Aristokraten Jakob Hannibal II. Graf von Hohenems (1595-1646 – keineswegs 1614, wie offensichtlich aus Versehen auf Seite 73 angeführt ist), Neffe des Salzburger Fürsterzbischofs Marc Sittic von Hohenems vorgenommen, der in Tschechien vor allem als Ehemann der Teschener Herzogin Anna Sidonia bekannt ist. Als Hauptquelle dient die von Hohenems eigenhändig italienisch verfasste unvollendete Beschreibung seiner Reise nach Italien. Die durchweg traditionell konzipierte Reiseroute von Rom über Florenz, Bologna, Parma, Modena, Genua und Mailand stützte sich voll auf familiäre Bindungen und Kontakte. Doch können die Autorinnen hier zugleich die Grenzen von nach dem Prinzip des Nepotismus aufgebauten sozialen Netzwerken verdeutlichen: Nach dem plötzlichen Tod seines Onkels Graf Markus Sittikus von Hohenems fand Jakob Hannibal II. beim neuen Fürsterzbischof von Salzburg, Paris von Lodron, nicht die erhoffte Unterstützung. Er musste seine Karrierepläne ändern und wurde Geheimrat bei Erzherzog Leopold V.

Karrieren, die auf Familienbanden gründeten, geht auch der Prager Historiker Jiří Hrbek nach, der dabei aus seinen langjährigen Studien zum tschechischen Adelsgeschlecht der Waldštejns schöpfen kann. Nach dem Ständeaufstand arbeiteten diese geduldig an einem direkt beim Wiener Kaiserhof angelegten Netzwerk. Die Familienstrategie verhalf Vertretern mehrerer Generationen des Geschlechts zu führenden Positionen nicht nur in der böhmischen Aristokratie, sondern auch in der höchsten höfischen Gesellschaft Wiens – wobei sich allerdings neben den Verdiensten für die Dynastie auch die gute finanzielle Situation der Familie als hilfreich erwies.

Obwohl der dritte Block mit „Künstlerleben, Karrieremodelle und internationale Vernetzungen“ überschrieben ist, geht die erste Studie in eine etwas andere Richtung. Ihre Autorin Ulrike Seeger beschäftigt sich mit dem Milieu hoher kaiserlicher Würdenträger in der Armee und mit italienischen Armeefeldlagern, bei denen lebhaft Kontakte zwischen den Offizieren geknüpft wurden. Hiervon profitierten auch die Künstler, die für adlige Offiziere arbeiteten, sich einen Namen in diesen Kreisen machen und so zu neuen Aufträgen gelangen konnten. Als ein Beispiel führt Seeger Johann Ludwig von Hildebrandt in der Frühzeit seiner Wiener Werkphase an.

Die drei folgenden Studien entsprechen den Erwartungen, die der Titel weckt, deutlich besser. Michael Maul vergleicht in seinem Beitrag die Kantorei des mitteldeutschen Freiberg im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts mit dem Umfeld der

---

<sup>1</sup> Schon Vít Kortus hat in seiner Rezension angemerkt, dass der positive Eindruck dieser Studie an einigen Stellen durch die ungenaue bzw. terminologisch irreführende deutsche Übersetzung des französischen Originals leicht getrübt wird. Vgl. URL: <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-26857> (letzter Zugriff am 01.10.2017).

Hofkapellmeister, die in den Diensten der Herzöge von Anhalt-Zerbst, den Herzögen von Anhalt-Köthen oder von Sachsen-Weimar standen. Der Blick auf die Karrieren der Musiker macht beträchtliche Unterschiede deutlich. So herrschte im höfischen Musikermilieu eine größere Dynamik als an der Freiburger Kantorei, was Maul darauf zurückführt, dass es am Hof notwendig war, Kontakte aufzubauen und Empfehlungen zu erhalten – man also sozial aktiv und kompetent sein musste.

Als Elite verstanden sich die Musiker, die am Wiener Hof wirkten. Die Karrieren der dort zwischen 1619 und 1750 tätigen Kapellmeister hat Elisabeth Fritz-Hilscher an vier Beispielen rekonstruiert, um aus ihnen das Idealprofil eines Spitzenmusikers zu erstellen. Unter den Anforderungen, die eine solche Kraft erfüllen musste, führt sie nicht nur künstlerische Qualitäten auf, sondern auch soziale Fähigkeiten wie Flexibilität im Umgang mit den Erwartungen des Hofes. Prosopografisch hat auch Anna Mader-Kratky in ihrer Studie zu den Karrieremodellen der im 18. Jahrhundert am Wiener Hofbauamt wirkenden führenden Architekten und Ingenieure gearbeitet. Ihre Karrieren begannen oft über die Verbindung zu Angehörigen der kaiserlichen Familie oder anderer bedeutender Hofmitglieder. Allerdings kann ich das Erstaunen der Autorin darüber, dass es keinem der Hofarchitekten – sprich der eigentlichen Spezialisten – gelang, die Führung des Hofbauamts zu übernehmen, nicht teilen. Es ist evident, dass diese Ehre den Angehörigen von Adelsgeschlechtern vorbehalten war (Althann, Silva-Tarouca, Losy von Losymthal, Kaunitz-Rietberg), die sowohl durch ihre Herkunft als auch aufgrund ihrer Beziehungen für solche hohen Ämter prädestiniert waren.

Der abschließende Block des Sammelbands „Bedienstete, Präzedenz und innerhöfische Netzwerkstrukturen“ gilt mit den Beiträgen von Mlada Holá und Martin Holý den Ausdrucks- und Kommunikationsmitteln, die böhmische Herrscher in der Frühen Neuzeit bei ihren Huldigungsreisen in die schlesische Metropole Breslau nutzten. Während dieser Reisen kam es zur symbolischen und faktischen Übernahme der Macht in Schlesien, eines der böhmischen Kronländer, sowie über dessen Bevölkerung, die von den dortigen Fürsten und Ständen repräsentiert wurde. Zugleich schuf die Herrscherhuldigung den Raum, in dem sich die gesellschaftliche Hierarchie der schlesischen Ständegesellschaft entwickelte, sie erfahrbar und beständig und als soziale Rangordnung sichtbar wurde.

Danach, wie soziale Privilegien kommuniziert wurden, fragt auch die Studie von Gerhard Ammerer, der sich mit dem Personal des frühneuzeitlichen Salzburger erzbischöflichen Hofes befasst. Er hat Schriftmaterial normativen Charakters – Instruktionen, Präzedenzordnungen und Titularien – ausgewertet und untersucht, wie diese zum Beispiel in Tischordnungen umgesetzt wurden.

Die Herausgeber haben in dem Band zweifellos hochwertige Studien versammelt, die vorliegende Forschungen zusammenfassen und zugleich viele neue Erkenntnisse und Inspirationen liefern. Was fehlt, ist zum einen eine umfassende Einleitung, die die Gesamtkonzeption in den aktuellen Forschungsstand einbetten und zentrale Begriffe klären würde. Zum anderen vermisst der Leser einen Schluss, in dem der Erkenntnisgewinn aus den einzelnen Studien auf das übergeordnete Interesse hin gebündelt und Perspektiven für eine weitere interdisziplinäre Forschung entworfen werden würde. Nicht zuletzt hätte es dem Standard solcher Publikationen entspro-

chen, das Buch mit einem wissenschaftlichen Apparat auszustatten – mit Quellen- und Literaturverzeichnissen sowie einem Register, das es ermöglichen würde, die Vielzahl an Personen und Orten, die in den Texten vorkommen, rasch zu finden.